Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 2

Artikel: Zwei Liebesgeschichten nebeneinander
Autor: Roe, Dorothy / Ancenis, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751562

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Liebesgeschichten nebeneinander

Die Begebenheiten im englischen Königshause haben die ganze Welt zum Aufhorchen gebracht. Man mag noch so überzeugter Demokrat sein — wenn einem König etwas zustößt, dann vernimmt man das wie die erregende Kunde aus einer verzauberten Welt. Kann man dann gar noch zuschauen, wie die Glaswand zwischen dem «Es war einmal . . .» und dem «Es begibt sich heute . . .» einbricht und «märchenhafte» Begebenheiten Wirklichkeit werden, dann steigert sich die allgemeine Anteilnahme ins Ungemessene, dann legen auch Redakteure ihre üblichen Maßstäbe beiseite und geben der «Fama» das Wort. Die beiden Liebesgeschichten, die hier nebeneinander stehen und deren Autoren schwören, sie der Wirklichkeit abgeschrieben zu haben, mögen darum als das aufgenommen werden, als was wir sie hier vermitteln: als Tribut an die Aktualität.

Mrs. Wallis Simpson und Eduard VIII.

«Wenn es doch nur ein Knabe würde!» dachte Teackle Wallis Warfield und sah angstvoll zur Zimmertür hinüber. Dann nahm er seine Wanderung wieder auf, hin und her, hin und her — —.

Plötzlich ging die Tür auf. Die Hebamme, deren Gesicht in einem freundlichen Lächeln strahlte, winkte ihm mit dem Finger und sagte leise: «Kommen Sie Ihr Töchterchen anschauen!»

Ein Mädchen! Teackle Wallis Warfield war enttäuscht. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange an. Als er den kleinen Engel — weiß wie Schnee, rot wie Blut — in der Wiege liegen sah, fühlte er plötzlich ein riesiges Glücksgefühl aufsteigen und Freudentränen schossen ihm in die Augen. Seine Frau — ganz jung war sie, eben erst 18 Jahre alt — war zwar sehr blaß, aber auf ihrem Gesicht lag der Widerschein tiefer Freude.

«Alice!» rief leise der Mann.

Sie wandte ihm den Kopf zu. Aber schon sah der Vater nichts und niemanden mehr als seine Tochter, die gerade gesund und kräftig zu schreien begonnen hatte.

«Aus dieser jungen Dame wird eines Tages etwas Außergewöhnliches werden!» sagte er.

«Besonders ist sie jetzt schon wunderschön», antwortete die glückliche Mutter.

Das Kind wurde Bessie Wallis genannt. Den Namen Bessie bekam es, weil seine Tante in Washington, Misses Merryman, so hieß, und Wallis mußte es heißen, weil sich sein Vater immer einen Sohn dieses Namens gewünscht hatte . . .

Der erste Ball.

«Miß Bessie Wallis Warfield!» rief der Haushofmeister. Und alle Köpfe wandten sich der Treppe zu, auf der das reizendste junge Mädchen, das man sich nur denken kann, erschienen war. Das war im Jahre 1914. Die Männer waren in ernste Gespräche über die europäischen Ereignisse vertieft gewesen; aber jetzt, da Miß Warfield erschien, wandten sich ihre Gedanken freundlicheren Vorstellungen zu. Einige Sekunden später lachte und scherzte alles.

Dem jungen Mädchen schien es gleichgültig zu sein, daß und was über sie gesprochen wurde. Sie ging unbeirrt auf ihren Onkel, Mister Davis Warfield, zu, küßte ihn zur Begrüßung und zog ihn in eine ruhige Ecke.

«Ach liebster Onkel Sol, ich bin ja so glücklich! Du bist wirklich zu gut zu mir! Glaubst du wirklich, daß ich Erfolg habe?»

«Aber ja, mein Kind, für einen ersten Ball muß ich schon sagen, daß du ungeheueren Erfolg hast! Du siehst entzückend aus! Ich muß immerfort an jemanden denken, der glücklich gewesen wäre, wenn er dich so gesehen hätte — —wir wollen heute abend seiner nicht vergessen — —.»

Bei diesen Worten schnürten Tränen ihm die Kehle zu, so daß er nicht weitersprechen konnte. Bessie wußte nur zu gut, wen er gemeint hatte: ihren Vater. Sie zog aus ihrem Kleiderausschnitt ein Medaillon, das sie an einer Kette um den Hals trug und öffnete es. Teackle Wallis Warfield lächelte ihr aus dem Oval entgegen — so lächelnd würde sie sich seiner immer erinnern.

Nachfahrin der Montagues.

Das junge Mädchen eilte seiner Mutter entgegen und umarmte sie. Sie liebte ihre Mutter, die immer noch jung und schön aussah, abgöttisch. Nun aber trat ein junger Mann hinzu, forderte Wally zum Tanz auf und entführte sie in den Strudel des Balles.

In einer abgelegenen Ecke hatten sich zwei alte Damen zu einem gemütlichen Schwätzchen niedergelassen.

«Ist sie nicht reizend?» fragte die eine.

«Wunderhübsch!» antwortete die andere.

«Es ist traurig, daß sie keinen Vater mehr hat! Aber man kann die Mutter nur bewundern. Mit 18 Jahren Witwe zu werden, das ist wirklich ein trauriges Schicksal! Zuerst hat sie bei ihrer Schwiegermutter gewohnt. Und die alte Misses Warfield hat ihre kleine Enkelin Bessie richtig vergöttert — —.»

«Im Jahre 1906 hat dann Alice ihren Teesalon eröffnet — wenn ich nicht irre.»

«Ja, damals zog sie von der alten Misses Warfield fort und wohnte in der Biddlestreet in Baltimore. — Da hat sie sich dann 1908 mit Mister John Rasin wiederverheiratet.»

«Ihr Onkel hat sich auch immer viel um sie gekümmert. Erst hat er sie in die Arundel School geschickt, und dann war sie bei Madame Lefèvre.»

«Das ist alles schön und gut, aber man merkt es ihr doch an, daß sie aus einer ausgezeichneten Familie stammt. Wissen Sie denn, daß sie ihrer Geburt nach keinem König nachsteht? Bessies Mutter ist eine geborene Montague und stammt von Drogo of Monteacuto ab, einem Freunde und Waffengefährten Wilhelm des Eroberers, der mit dem König im Jahre 1066 auf englischem Boden landete. Ein Mitglied dieser edlen Familie herrschte über die Insel Main. Ein anderer Sproß wanderte 1623 nach Virginien aus, und von diesem stammt Bessie in gerader Linie ab.»

«Nun, die Warfields sind ja auch nicht die ersten besten; denn ihr Stammbaum reicht bis zu Pagan of Warfield zurück, der die englische Mark Warfield begründete.»

Begegnung in San Diego.

«God save the King» (Gott erhalte den König), die englische Nationalhymne, ertönte. Keine Tanzkapelle spielt, sondern Militärmusiker. Bessie Wallis heißt nicht mehr Warfield, sondern Spencer — sie ist auch nicht mehr 18 Jahre alt, sondern 24. Seit dem 8. November 1916 war sie die Gattin des Fliegerleutnants Winfield Spencer. Am heutigen Tage, dem 7. April 1920, erwartete San Diego, der Kriegshafen der Vereinigten Staaten von Amerika, den Besuch des Prinzen von Wales.

Seit einer Woche, seit man wußte, daß Eduard kommen würde, waren alle jungen Mädchen der Stadt in heller Aufregung. Von der einfachsten angefangen bis hinauf zu der reichsten Erbin beschäftigte sich jede mit dem Gedanken, daß es vielleicht doch möglich sein könnte, daß der Märchenprinz sie anläßlich des für ihn veranstalteten Empfanges bemerken und besonders auszeichnen würde.

(Fortsetzung Seite 57, Spalte links)

Elisabeth Bowes-Lyon und Georg VI.

Am 26. April 1923 läuteten alle Glocken der Westminster-Abtei. Wie an allen hohen Festtagen drängt sich eine riesige Menschenmenge am Tor der alten Kirche: alte Herren mit wunderbaren Zylinderhüten und überaus elegante Damen schreiten zwischen zwei Reihen von Grenadieren hindurch ins Innere. Hinter den Soldaten erwarten Tausende von neugierigen Augen, die Bürgern und Bettlern gehören, erwarten Frauen, Männer, Kinder, Vertreter aller Schichten der Bevölkerung in gleicher Begeisterung das Ende der Hochzeitszeremonie.

Nun erscheinen die Neuvermählten, und lauter Jubel empfängt sie. Auch König Georg V. ist da; er trägt Großadmirals-Uniform, marineblau und gold. Der Prinz von Wales, dem eine so herrliche Zukunft lächelt, trägt den roten Waffenrock der Garde. Der junge Ehemann, in Husarenuniform, lächelt schüchtern, während seine junge Gattin, die ein langes weißes Atlaskleid und den alten schönen Spitzenschleier trägt, den ihr Königin Mary geschenkt hat, viel eher Glück strahlt und so liebreizend aussieht, daß sie sofort alle Herzen gewinnt.

«Na ja», sagt ein ganz Schlauer, der dabeisteht, «das ist ja auch nur eine offizielle Festlichkeit. Wir wissen ja alle, zu welchen Katastrophen solche Vernunftheiraten schließlich führen.»

Aber diesmal hat sich der ganz Schlaue geirrt. Denn diese Trauung war eben nur das Nachspiel eines richtigen Liebesromans.

Als sie sich das erste Mal trafen — —

Wir müssen uns eine ganze Reihe von Jahren zurückversetzen und beobachten, was im Jahre 1905 in einem schönen alten Haus in England vor sich ging. Damals regierte Eduard VII., und seine Regierungszeit war genau so ein strahlendes «lustiges England», wie das vor ein paar hundert Jahren. Der gute König liebt zwar gelegentlich eine kleine Zerstreuung, aber solange er der Königin Alexandra weiterhin die größte Ehrfurcht entgegenbringt, geht alles gut. Der Thronfolger Georg ist übrigens von beispielloser Sittenstrenge. Kümmert er sich doch sogar selbst um jede Einzelheit im Leben seiner Familie. So hat er heute dem Prinzen Henry, seinem zweiten Sohn, gestattet, daß er an einem Kinderfest bei Lady Leicester teilnimmt.

Die Hausherrin stellt den königlichen Gast den kleinen Knaben und Mädchen vor, die alle große Augen und wohlerzogene Verbeugungen machen. Aber ein kleines Mädchen scheint nicht begriffen zu haben, was von ihr erwartet wird, und vertieft sich ungestört in ihre Glace. Sie muß erst an der Schulter gerüttelt werden, und dann macht sie ihren Knicks auch noch recht ungern. Der kleine Prinz aber wirft der kleinen Rebellin, die blaue Augen und blonde Locken hat und Elisabeth Bowes-Lyon heißt, einen wütenden Blick zu, weil er, der «Große» von der «Kleinen», anscheinend nicht ernst genug genommen wird.

Dreizehn Jahre sind vergangen und was hat sich in dieser Zeitspanne nicht alles ereignet! Prinz Henry trägt keine kurzen Hosen mehr, und wenn er jetzt, 1918, auch noch immer sehr jung ist, so haben ihn schwere Erfahrungen doch vorzeitig gereift. Denn er hat, nachdem er Seekadett gewesen ist, den Weltkrieg mitgemacht und hat an Bord der «Collingwood» die Schlacht bei Jütland erlebt. Seit den ersten Tagen nach Kriegsausbruch ist es ihm klar geworden, daß außerordentlich ernste Dinge vorgehen. Sein Vater hatte damals eine Matrosenabteilung besichtigt, bei der Henry von England gerade neu eingestellt worden war. Der Knabe hat seinem Vater entgegengehen wollen, aber der Vater ist die Abteilung entlanggeschritten, als ahne er nicht, daß sein Sohn dabei sei. Und so hat sich der königliche Offiziersanwärter wie alle Kameraden darauf beschränken müssen, den Herrscher stumm zu grüßen.

Im Juni 1920 wird Prinz Henry zum Herzog von York gemacht. Kurze Zeit vorher war er in einem der größten Häuser von London zu einem Ball eingeladen gewesen und hat dort ein junges Mädchen mit milden Augen und einer goldbraunen Haarfranse über der Stirn getroffen: das kleine sechsjährige Mädchen, das sich damals nicht in die Hofbräuche schicken wollte, ist nun ein sanftes und liebes Fräulein geworden. Die jungen Leute sprechen zusammen, und als der Prinz das Fest verläßt, hängt er einem schönen Traume nach, den er lange Zeit für sich allein behalten wird.

Das Mädchen, das ihn anzieht, ist ihm durchaus ebenbürtig; sie stammt aus einer der ältesten Familien Schottlands. Ihre Ahnen haben seit dem 14. Jahrhundert den Königen von Schottland gedient und haben, durch Heirat, königliches Blut in den Adern.

Liebe tritt in ein Gespensterschloß.

Kurze Zeit darauf reist der junge Prinz nach Schloß Glamis in Schottland, das Elisabeths Eltern gehört und eines der berühmtesten Schlösser von ganz England ist. Es ist nämlich das Schloß Glamis, das Macbeth gehört hat, das in vielen Sagen vorkommt und das zur Erfindung der meisten Geistergeschichten Anlaß gegeben hat. Aber der Prinz fürchtet sich nicht, als er durch das große Tor der alten Festung mit ihren dicken Mauern, ihren drohenden Zinnen tritt, die so viele runde spitze Türme hat, daß ein Dichter sie «Glamis mit den hundert spitzen Hüten» zubenannt hat.

Der Prinz und das Mädchen, das Lady Elisabeth Bowes-Lyon heißt, machen lange Spaziergänge in der hügligen Landschaft. So erfährt Henry, daß die junge Fee von Glamis nicht in der verzauberten Burg, sondern in der Nähe von London geboren ist. Und sie entdecken lauter gemeinsame Interessen.

Eines Tages besucht der Prinz inkognito ein Bauernhaus, und während er dort ist, erzählt ihm eine alte Frau, die dort am Feuer sitzt: «Unser junges Fräulein ist ein Engel! Seit die Frau Gräfin krank war, empfängt Elisabeth alle Besucher, die feinen Leute wie die ärmsten. Und sie ist sehr entschlossen! Neulich hat sie verhindert, daß das ganze alte Ding 'runtergebrannt ist!» Eines Abends nämlich ist ein Brand in Glamis ausgebrochen. Elisabeth hat zwar sofort die Feuerwehr gerufen, aber da es sehr lange dauert, bis die Spritzen bis Glamis gefahren kommen, hat sie selbst eine Feuerlöschmannschaft zusammengestellt, die das Feuer eingedämmt hat und so das Schloß retten konnte mit seinen Schätzen und seinen lebendigen Bewohnern, wie auch denen, die durch die Wände gehen und in Winternächten unruhig und unglücklich von Zimmer zu Zimmer irren.

(Fortsetzung Seite 57, Spalte rechts)

Bessie schien von Jahr zu Jahr schöner zu werden. Einfache Kleider, Abendtoiletten, Reitkostüme — alles stand ihr zum Entzücken. Elegant, strahlend, mit geheimnisvoll tiefen Augen und schwarzen Locken hatte sie keinen einzigen Schönheitsfehler; sie hatte sogar «die schönste Stimme der Welt.» Die Gattin des Leutnants Spencer galt für die unbestrittene Königin von San Diego. Aber dieses Königtum wollte sich mit den richtigen Königen dieser Welt gar nicht in Konkurrenz einlassen, und am Tage des großen Empfanges hielt sie sich bescheiden zurück, so daß der Prinz von Wales nicht länger vor ihr stehenblieb und nicht mehr Worte zu ihr sprach als zu den anderen Geladenen, die ihm vorgestellt wurden.

Einen Augenblick nur hatten die grauen Augen in die grünen geblickt, einen Augenblick nur hatte sich der blonde Kopf vor den schwarzen Locken verneigt — einen einzigen Augenblick nur. Und doch war dieser eine einzige Augenblick der der ersten Begegnung zwischen dem Mann, der König Eduard VIII. von England werden sollte, und der Frau, die das Schicksal dazu auserwählt hatte, seine Freundin zu werden.

Vorstellung bei Hofe.

Im Jahre 1925 ließen sich die Spencers scheiden. Ihre Ehe war ohne Leidenschaft geschlossen worden, und so trennten sie sich auch in aller Ruhe und ohne Leidenschaft.

Mister Spencer heiratete bald darauf ein zweites Mal.

Die Ex-Misses Spencer dagegen, die sich nun wieder Misses Warfield nannte, wartete drei Jahre. Dann lernte sie auf einer Reise in London Mister Ernest A. Simpson kennen und heiratete ihn.

Ihr zweiter Gatte war Kanadier von Geburt, hatte aber fast immer in London gelebt, und so richtete sich das junge Paar auch in London ein.

So kam es, daß die schöne Misses Simpson bei Hofe vorgestellt wurde, wie alle Damen der Gesellschaft. Sie machte vor König Georg V. den vorgeschriebenen Hofknicks; sie machte ihn ebenfalls vor der Königin Mary, und zum zweitenmal sah sie dem Thronerben in die Augen. Aber auch diese kurze Begegnung hatte wie die in San Diego keine direkten Folgen, sondern war nur für das Schicksal bedeutsam oder für die Sterne, soweit sie Einfluß auf das Geschick des Menschen haben. Denn, um bei der Wahrheit zu bleiben, es war durchaus keine «Liebe auf den ersten Blick», weder bei einem noch beim anderen der beiden, und nichts konnte im geringsten darauf hinweisen, daß die schöne, soeben in England angesiedelte Amerikanerin eines Tages im Leben des zukünftigen Königs von England eine so bedeutsame Rolle spielen würde.

Schicksalvolle Begegnung.

Aber das Lebensrad dreht sich weiter. Und das Schicksal, das Bessie bereits nach San Diego und in den Thronsaal im Buckingham-Palast geführt hatte, öffnete ihr eines Abends die Tür zu den Privaträumen des Prinzen von Wales. Ihr Gatte war zu dem Thronfolger eingeladen worden, dem er gegen Kriegsende bei dem Regiment der Cold Stream Guards begegnet war; denn Mr. Simpson hatte diesem Regiment trotz seiner kanadischen Herkunft angehört. Bessie hatte diesen Kriegserinnerungen immer nur mit geteilter Aufmerksamkeit zugehört. Ihr Interesse galt vielmehr den großen gesellschaftlichen Erfolgen, die sie in London hatte und die sie berauschten. Lady Cunard, die Witwe von Sir Bache Cunard, dem Schiffahrtsmagnaten, hatte sie bei Lady Thelma Furneß eingeführt, die ebenfalls eine gebürtige Amerikanerin war. Aus der Bekanntschaft war rasch eine Freundschaft geworden, und Lady Furneß, die Schwester von Gloria Vanderbilt, öffnete Bessie die allerexklusivsten Häuser Londons.

(Fortsetzung Seite 59, Spalte links)

Prophezeiung am Wegrand.

Ein anderes Mal kamen Henry und Elisabeth abends von einem Besuch in der Nachbarschaft heim, als ihr Wagen in der Abenddämmerung beinahe eine arme, alte Frau überfahren hätte, die am Wegrand entlangging. Sie springen aus dem Auto, helfen der Frau aufzustehen, die mit dem bloßen Schrecken davongekommen war, und sehen, daß sie vor einer Zigeunerin stehen. Die Wahrsagerin sieht das junge Mädchen starr an und sagt ohne Uebergang und in kaum verständlichem Englisch: «Gib mir deine Hand.» Elisabeth gehorcht und die zerlumpte Hexe erzählt ihr in ihrem Kauderwelsch allerlei bekannte und unbekannte Sachen: «Du hast drei Brüder und zwei Schwestern. Achte auf die Gesundheit deiner Mutter. Du hast drei Häuser, davon sind zwei gut und eines bringt Unglück — —.»

Das junge Mädchen erbleicht. Es möchte der Frau die Hand fortziehen, aber die hält sie mit eisernem Griff fest. Und plötzlich hört sie die Alte — sie traut ihren Ohren nicht — ausrufen: «Königin wirst du werden! Und Mutter einer großen Königin!»

Die jungen Leute werfen sich einen Blick zu, und als sie sich wieder nach der Wahrsagerin umsehen, ist sie verschwunden und um sie herum ist nichts als Dunkelheit.

Indessen hat jedoch Königin Mary das Interesse bemerkt, das ihr zweiter Sohn seit einiger Zeit Schottland in der Person der sympathischen Nachkommin der Stuarts, der jüngsten Tochter des Grafen Strathmore entgegenbringt. Sie erzählt diese Entdeckung dem König, der von dieser Neuigkeit sehr beeindruckt ist, denn er hat diesen Sohn immer besonders ins Herz geschlossen, weil er ihn sich näher fühlt als die anderen. Er hat ihm den Spitznamen «Der solide Prinz» gegeben.

Henry hat ein ausgesprochenes Interesse für Technik, für Wirtschaftspolitik und ist ein ungewöhnlich klarer Kopf, der alles und jedes mit dem größten Fleiß betreibt, sogar Zerstreuungen, indem er zum Beispiel die schwersten Kreuzworträtsel zu lösen unternimmt. Eigentlich müßten ihn diese Eigenschaften beim Volk außerordentlich beliebt machen. Und doch ist kein rechter Kontakt vorhanden. Eine leichte körperliche Behinderung, ein gelegentlich auftretendes Stottern, lähmt den jungen Mann und hindert ihn, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Er erscheint kalt oder fremd, obgleich er nichts ist als unglücklich.

Seit seiner Kindheit verkriecht er sich in sich selbst. So oft ist er verlacht worden!

Elisabeth aber hat den geheimen Kummer des jungen Mannes erraten und hat in ihrem großen Herzen den Plan gefaßt, dem Prinzen Sicherheit und Selbstbewußtsein zurückzugeben, ehe er in einen «Minderwertigkeitskomplex» geglitten ist.

Königin Mary aber hat instinktiv gemerkt, daß ein guter Engel ins Leben ihres Sohnes getreten ist. Daher beschließt sie, den Strathmores einen längeren Besuch abzustatten und dabei Elisabeth unbemerkt zu beobachten.

Diese Prüfung wird glänzend bestanden. Die strenge Königin, die in unserem 20. Jahrhundert das 19. in all seiner Härte verkörpert, betrachtet die «Heiratskandidatin» mit den anspruchsvollen Augen der alten Queen Victoria. Sie gibt ihr eine gute Nummer für Betragen, eine ebensolche für Eleganz, eine weitere für Frömmigkeit. Als sie nach London zurückgekehrt ist, erklärt sie dem König: «Elisabeth Bowes-Lyon ist gottlob kein modernes junges Mädchen — —.»

Vielleicht wundern sich unsere Leser und Leserinnen ein wenig, wenn sie lesen, daß Königin Mary die Art, wie sich die Erwählte ihres Sohnes anzog, billigte. Daraus darf man nun natürlich nicht folgern, daß Elisabeth die gleichen Hüte oder Kleider trägt wie die Königin. (Im übrigen scheint es, als ob die Hüte und Kleider der Königin, die durchaus nicht immer der «letzten Mode» entsprechen mögen, nicht wenig dazu beigetragen haben, ihr in jeder Situation eine unbestreitbare Vornehmheit des

(Fortsetzung Seite 59, Spalte rechts)

Fritz ist doch ein lieber Kerl...

jede Woche denke ich es wieder, wenn die Zürcher Illustrierte von der Heimat kommt. Eine größere Überraschung hätte er uns nicht bereiten können als mit dem Geschenk-Abonnement auf diese feine Illustrierte.

Ob er uns für dieses Jahr wohl wieder ? ? ?

Verlangen dürfen wir es nicht, aber fein wäre es!

Angehörige und Freunde im Ausland freuen sich am meisten über ein Geschenk-Abonnement auf die ZI. Orientieren Sie sich durch untenstehenden Coupon über die Abonnementsgebühren nach den einzelnen Staaten. Die Zeitungs-Transporttaxen sind eben verschieden.

COUPON

Teilen Sie mir mit, was ein Jahresabonnement auf die ZI

für _____ (Stadt oder Gegend)

in _____ (Land)

kostet — Meine Adresse ist:

Name _____

Straße und Ort _____

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!
Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Entzückende Lippen
in Form und Farbe gibt Scherk Lippenstift; Sie können ihn ganz unauffällig anwenden. 0.90, 1.25, 1.50

Mystikum Puder,
der berühmte Scherk-Puder. 1.25, 2.—, 3.—

Und dann
die feinen Scherk Parfums! ‚Mimikri', das herbe, anklingend an Waldgeruch, ‚Intermezzo', das duftig-heitere, ein Akkord von Blumen.-Beide halten lange an, von beiden gebrauchen Sie nur Tropfen. 5.—, 8.50

SCHERK
Schweizer Erzeugnis

Lesen Sie das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser Flasche. Sie werden sehen: Nur gründlich gesäuberte Haut wirkt frisch und jung und bekommt den anziehenden Reiz gesunder Schönheit. Und Scherk Gesichtswasser säubert die Haut restlos und macht das Gesicht straff, zart und rosig • Taschenflasche 1,60, Flaschen zu 2,50, 4,25 und größere • Wer 30 cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 24, schickt, bekommt eine Probe. Aber bitte Adresse deutlich schreiben.

Ein Buch gibt Auskunft

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte!

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Sie war es übrigens auch gewesen, die der Einladung, die die Simpsons erhalten hatten, etwas nachgeholfen hatte, und sie war auch an jenem Abend zugegen, an dem das Ehepaar zum erstenmal beim Prinzen von Wales erschien.

Waren es die wechselvollen Augen, die ihn verzauberten, oder das dunkle Haar? War es die angeborene Eleganz, die Wally auszeichnete? Jedenfalls begann der Prinz von Wales von diesem Abend an Misses Simpson nachdrücklichst den Hof zu machen. Jedenfalls wurden von diesem Abend an die Telephonanrufe, mit denen der königliche Freund die schöne Bessie Wally überraschte, immer häufiger. Jedenfalls kamen immer öfter Briefe mit der Krone in die elegante Wohnung am Bryanton Court geflattert — —.

Schließlich wurde bekannt, daß «die Simpsons» sehr viel in Fort Belvedere verkehrten, dieser Besitzung, die der Prinz vor allen anderen Schlössern liebte.

Und wie die Beziehungen zwischen dem Prinzen und Wally immer enger wurden, gestaltete sich die Situation von Ernest Simpson immer peinlicher. Mit größter Zurückhaltung und bewundernswertem Takt bemühte er sich, die Lage nicht durch irgendeine impulsive Handlung seinerseits zu komplizieren.

Was hätte er auch tun können? Eine Scheidungsklage einreichen? Es ist selbstverständlich, daß er nach englischem Recht den künftigen König nicht als Zeugen vor Gericht zwingen konnte. So ergab er sich und wartete.

Indessen war das königliche Abenteuer nur dem allerengsten Kreise bekannt geworden. Das große Publikum wußte noch von gar nichts und erfuhr erst während der letzten Ferienreise des Königs davon, als aus dem Prinzen von Wales schon Eduard VIII. geworden war.

Die Schiffsreise.

Die Yacht «Nahlin» kreuzte durch die dunklen Fluten des Adriatischen Meeres. Der weiße Rauch aus ihrem Schlot wehte wie ein Brautschleier hinter ihr her. Schon näherte man sich der Küste mit ihren merkwürdigen Formationen, aus denen man, je nach ihren Felsbildungen, Vögel, Löwen oder Drachen herauslesen kann.

Schulter an Schulter gelehnt standen der König und seine Freundin Wally hinten an der Reling. Sie sahen unter ihren Füßen das schäumende Wasser davonziehen, wie eine lange weiße Schleppe. Keins von beiden hat das Bedürfnis, zu sprechen. Wolken, Wellen, Wallys grüne Augen, das Gefühl des Windes im eigenen Haar — all das und der Schrei der Möven verband sich zu einer geheimen Sprache, deren Bedeutung die Liebenden der ganzen Welt verstehen.

Inzwischen hatte man sich der Landungsbrücke genähert. Schon wurden die gerufenen Anweisungen und die Hochrufe der am Ufer versammelten Menge hörbar. Gerade als sie im Begriff waren, an Land zu gehen, machte Wally ihren Freund auf die Photographen aufmerksam, die in großer Anzahl herbeigeeilt waren.

«Sie haben es auf uns abgesehen.»

Aber der König zuckte nur gleichgültig die Achseln.

Und im übrigen hätten es während dieser ganzen Reise, ob in Balkanstädten, am Strande oder im Wald, die Herren von der Kamera schwer gehabt, auch nur eine Aufnahme vom König allein zu erwischen. Ueberall erschienen Eduard VIII. und Misses Simpson Hand in Hand zusammen vor der Linse und legten eine fröhliche Sorglosigkeit an den Tag, als seien sie ein x-beliebiges Liebespaar.

Aus dieser Zeit stammt Wallys Popularität.

Aschenbrödel 1936.

Inzwischen war die Lage von Ernest Simpson einfach unhaltbar geworden. Eine Trennung der Eheleute war nicht mehr zu umgehen. Vor diese Notwendigkeit gestellt, wählte der Kanadier einen äußerst ritterlichen Ausweg. Wally reichte vor einem englischen Gericht die Scheidungsklage ein und erreichte ohne Schwierigkeit ein Urteil zu ihren Gunsten; denn Ernest Simpson hatte sich, wie verabredet, in flagranti mit einem hübschen Mädchen überraschen lassen, das den niedlichen Spitznamen «Goldknöpfchen» führt.

Kaum war Wally frei, da verlor Amerika vollständig den Kopf. Die öffentliche Meinung nahm sofort heftig Stellung «für» oder «gegen» die Heirat des Königs. Für die Amerikaner ist der König von England ganz einfach «der König». Seine Beliebtheit ist auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans ganz ungeheuer groß, und die Möglichkeit, daß er vielleicht Wally heiraten werde, entfesselte die Phantasie aller Leute.

Das war ja die Geschichte vom Aschenbrödel — der ewige Wunschtraum Amerikas, der den Stoff zu drei Vierteln aller in Hollywood gedrehten Filme liefert — und nun sollte sie Wirklichkeit werden! Daß eine Amerikanerin zum erstenmal an den Stufen eines Thrones steht, schmeichelt der nationalen Eitelkeit. Mit unvorstellbarer Leidenschaftlichkeit beginnen 128 Millionen Amerikaner mehr oder weniger heftig zu wünschen, daß sich das unwahrscheinliche Wunder vollziehen möge: daß eine Amerikanerin Königin von England wird!

In unbeschreiblicher Begeisterung wird Misses Simpson schon «Queen Wally» genannt.

«Wie schwer sie ist!»

Wie weit halten wir von der kleinen Sommerfrische im Jahre 1896!

«Aus dieser jungen Dame wird eines Tages etwas Außergewöhnliches werden!» hatte Teackle Warfield gesagt, als er sein Kind betrachtete. Jetzt ist sie es geworden —.

Sie sitzt am Feuer in Fort Belvedere. Ihr gegenüber sitzt der König in Gedanken vertieft, und seine Augen folgen dem Flammenspiel im Kamin. Hinter den Fenstern braut Nebelschleier hinter Nebelschleier. Im Zimmer herrscht ein melancholisches Halblicht — —, die Zeitungen, die auf dem Boden verstreut sind, bilden helle Flecke.

Diese amerikanischen Zeitungen bekommen die meisten englischen Untertanen nicht zu sehen. Die strenge Zensur unterdrückt sie oder reißt vor dem Verkauf bestimmte Seiten heraus. Aber der König und Misses Simpson lesen sie mit Heißhunger.

In dem erstaunlichen Kampf, den der mächtigste Herrscher der Erde führen muß, um seiner Liebe zum Siege zu verhelfen, versucht er, sich ein Bild von der Weltmeinung zu machen. Er kennt nur zu gut die Last, die auf seinen Schultern ruht: ein Jahrtausend an Traditionen, ein Königtum, ein Kaisertum. Er weiß aber auch, daß er die Frau liebt, die ihm da gegenübersitzt, daß er die grünen Augen liebt, in denen sich das Kaminfeuer in goldenen Lichtern spiegelt, daß er ihre Stimme liebt, «die schönste Stimme der Welt», die ihn früher oder später besorgt fragen wird: «Wie sorgenvoll du aussiehst!»

Was soll er tun?

Vor einigen Tagen hat der König die Krone aufprobiert, die er am Krönungstage tragen soll. Als er sie wieder abnahm, hat er gesagt: «Wie schwer sie ist!»

Wie wenn Wally in den Gedanken des Königs lesen könne, hat sie seine Hand ergriffen und drückt sie zärtlich. Sie ist beunruhigt. Im Zimmer hört man jetzt das Murmeln einer Volksmenge, die sich unter dem Fenster angesammelt hat.

Dieser Mann und diese Frau sind auf das fürchterlichste allein. *Dorothy Roe.*

In der nächsten Nummer beginnen wir mit der aus zuverlässigem Quellenmaterial zusammengetragenen Lebensgeschichte von Mrs. Simpson.

Auftretens zu sichern.) Natürlich kleidet sich Elisabeth anders als die Königin und was sie trägt, steht ihr ausgezeichnet. Sie trägt nicht altüberlieferte Sachen, aber auch nicht das allerletzte Pariser Modell (das später die entzückende Herzogin von Kent vorführen wird), sondern sie kleidet sich frisch und einfach wie eine richtige Engländerin, genau wie Tausende anderer Engländerinnen, denen es ausgezeichnet steht, Bänder, Stickereien und Spitzen zu tragen, Fransen und Federn, kurz etwas phantastisch angezogen zu sein.

Der König willigt ein.

Bei Hofe ist das Geheimnis langsam durchgesickert; aus dem Zimmer der Hofdame ist es bis zum Bureau des Oberhofmeisters gelangt und «ganz London» fängt an, darüber zu sprechen.

Im Dezember 1922 beginnen die Zeitungen mit auffallender Hartnäckigkeit die gleiche Art von Bildern zu bringen: «Elisabeth im Sommerkleid», «Elisabeth im Reisekostüm», «Elisabeth in Hoftoilette» und so weiter. Ein Bild besonders entzückt ganz Nordengland, das ist eines, auf dem die zukünftige Herzogin von York als Kind zu sehen ist, angetan mit dem «kilt», dem kurzen schottischen Röckchen. Die Zeitungen berichten auch, daß das junge Mädchen, das demnächst im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen wird, sehr gut nähen und sticken kann, und daß sie ebensogut Kaffee zu kochen versteht, wie der Prinz seit seiner Seemannszeit Schokolade brauen kann. Nach dem König und der Königin gibt nun auch die dritte Macht, die öffentliche Meinung, ihr Votum ab, und auch dieses fällt positiv aus.

Und am 16. Januar 1923 war im Hofverordnungsblatt zu lesen: «Wir haben eingewilligt und geben hiermit unsere Einwilligung bekannt zur Vermählung seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albert, Friedrich, Arthur, George, Herzog von York mit Lady Elisabeth, Angela, Margaret Bowes-Lyon — —.» Und der offizielle Dichter des Königreiches singt am nächsten Morgen: «Elisabeth haben sie die Großen genannt, Angela die Kleinen, Margaret die Blumen —.»

Drei Monate lang gibt es nun nichts als Feste, Gesellschaften und Empfänge bis zum Hochzeitstage. Jeden Tag kommen neue Köstlichkeiten bei der Braut an, Geschenke, die aus allen Erdrichtungen einlaufen. Der Kaiser von Japan schickt unschätzbares altes Porzellan, der König läßt ihr einen antiken Tisch bringen, dessen Wert eine phantastische Höhe an Pfunden erklimmt, die Königin übergibt ihr historischen Familienschmuck . . . Aus Glasgow aber kommen 1000 goldene Nähnadeln an, für die Prinzessin, die so gut näht wie eine einfache Arbeiterin. Die glückliche Braut aber erfreuen am meisten die kleinen Geschenke oder die Glückwünsche von Unbekannten (eine Bäuerin schickt ihr ihre Ohrringe), die ihr die Anhänglichkeit des Volkes zeigen. Allen dankt sie von ganzem Herzen.

Der Herzog aber verteilt mehrere tausend Pfund unter die Armen — es ist ihm eine Summe für «Extraausgaben» zur Verfügung gestellt worden — und veranstaltet in London, Edinburgh, Glasgow, Cardiff, York und Belfast große Kindergesellschaften für die Kinder der Armen, bei denen es dieselben Glaces gibt, wie die, die das kleine Mädchen aß, das ihn bei Lady Leicester nicht hat ansehen wollen! Wie im Märchen regnet es Dukaten auf die Menge herab.

Nach der langen und anstrengenden Trauungsfeierlichkeit in der Westminster-Abtei verbringen die Neuvermählten ihre Flitterwochen in Surrey; dann nehmen sie kurzen Aufenthalt in London, weil die Herzogin ihre Mutter wiedersehen möchte — eine Kleinigkeit, die ihr viele Herzen gewonnen hat — und bergen dann ihr Glück ohne Furcht im bedrohlichen Schatten von Glamis.

Die Ehe verwandelt einen Mann.

Diejenigen, die den Herzog von York ein paar Monate nach seiner Eheschließung wiedersahen, standen vor einem völlig veränderten Menschen. Seine frühere Linkischkeit war ganz von ihm gewichen, und da er sich, diesesmal voller Hoffnung, entschlossen hatte, den Anweisungen eines Spezialisten zu folgen, so ist er schon nach wenigen Wochen fast vollständig von seinem Sprachfehler geheilt worden.

Was nun die bösen Zungen angeht (die es immer und überall gibt), die unter Verdrehung der Wahrheit zuerst geflüstert hatten: «Der Herzog heiratet ein einfaches Mädchen — wir werden ja sehen, was das geben wird!», so kamen sie nicht auf ihre Kosten. Die Herzogin versteht es so gut wie die erfahrensten Hoheiten, einen Blumenstrauß entgegenzunehmen, mit diesem oder jenem zu plaudern und Wohltätigkeitskomitees vorzustehen. Was an ihr besonders auffällt, ist ihre natürliche Grazie und die Tatsache, daß ihr Lächeln niemals einstudiert oder gezwungen wirkt, sondern immer zu sagen scheint: «Ich bin wirklich sehr froh, bei euch zu sein, liebe Freunde!» Nachdem sie zuerst in der Bruton Street gewohnt hatten, wählten die jungen Eheleute Piccadilly zu ihrem Londoner Wohnsitz.

Inzwischen hat die Herzogin ein reizendes kleines Mädchen zur Welt gebracht, dem ein weiteres folgt. Die ältere, Elisabeth, ist seit der Abdankung Eduards VIII. die präsumptive Thronerbin und sicherlich (auch wenn Shirley Temple es übelnehmen sollte) dasjenige kleine Mädchen der Welt, mit dem man sich im Augenblick am meisten beschäftigt. Neben ihr ist Prinzessin Margaret Rose auch sehr beliebt, sowohl im ganzen Empire, wie auch im Hyde Park, wo sie jeden Nachmittag mit ihren Freunden und Freundinnen Ball spielte.

Die Erziehung der Kinder ist vom Vater mit demselben Interesse bestimmt worden wie von der Mutter. Der Herzog von York läßt es sich angelegen sein, die Fortschritte seiner Tochter im Rechnen (wo sie keine Leuchte ist) selbst zu kontrollieren, wie er auch ihre Fortschritte in fremden Sprachen überwacht.

Eines Tages, als die Herzogin ausgegangen war, brach eine Katastrophe im Kinderzimmer aus; der Herzog hörte seine Tochter so laut brüllen, daß er eilig herbeilief. Vor dem heulenden Kind stand eine hilflose Pflegerin, hielt eine Zahnbürste in der Hand, aber umsonst: das kleine Mädchen biß die Kiefer zusammen und seine Augen sprühten Blitze. Der Herzog nahm sie bei der Hand und sagte ruhig: «Elisabeth, wie macht Vater, wenn er singt?»

«So!» antwortete das Kind, das in die Falle gegangen war, und öffnete ganz weit das Mündchen. Schnell ergriff der Herzog die Zahnbürste, die die Kinderpflegerin immer noch ratlos in der Hand hielt, und putzte seinem Töchterchen eigenhändig die Zähne.

Schon bevor ihn das Schicksal dazu bestimmte, seinem Bruder auf den Thron zu folgen, fühlte sich der Herzog von York — dessen Gesundheit schon verschiedene Male zu wünschen übriggelassen hatte — von der ungeheueren Last seiner Verpflichtungen oder vielmehr der Pflichten, deren er sich unterziehen mußte, bedrückt. Da gab es für ihn nur ein Glück: abends nach Piccadilly zurückzukommen, seinem Lieblingspapagei den Schnabel zu kraulen und sich dann zur Herzogin in den Salon zu setzen. Er nahm ein Buch vor (er ist der einzige der Familie, der viel liest) oder hörte zur Entspannung der Tanzmusik im Radio zu. Und ganz besonders liebte er es, sich mit seiner Frau über alle Fragen, kleine und große, zu besprechen.

Heute wird der König von England, Kaiser von Indien, Herrscher über die Dominions und Verteidiger des Glaubens vielleicht weniger freie Zeit haben und sich seltener jener ruhigen Stunden der Zweisamkeit erfreuen können. Sicher ist aber, daß es immer sein Wunsch sein wird, die Frau, die er liebt, an seiner Arbeit teilhaben zu lassen. Glücklicher als Eduard VIII., ist es ihm vergönnt gewesen, diese Frau zur ersten Dame des Landes zu machen — zur Königin über 500 Millionen Menschen. *Robert Ancenis.*